und ihm ein neues, modernes Gepräge gegeben haben, dann legt sich zumindest die Folgerung nahe, dass die Kultur und Geschichte der Herkunftsländer im Osten stärker beachtet, gepflegt und in die Landesgeschichte integriert werden müsste, – und zwar nicht nur akademisch-universitär oder museal, sondern auch durch eine breite Volksbildung, in die die Kirchengeschichte einbezogen sein müsste. Damit würde ein Fundament geschaffen, auf dem die Völkerverständigung aufbauen kann. Bis jetzt sind es, nicht nur in Oldenburg, im Wesentlichen die Nachkommen der Vertriebenen, die sich dafür einsetzen. Sie haben nachweislich den weiteren Horizont und ein „ererbtes“ Interesse am Osten, das es aber zu erhalten und zu erweitern gilt.

Mit solchen Überlegungen ist sicherlich nicht die einzig mögliche Konsequenz angedeutet, die aus dieser Umfrage gezogen werden kann. Aber wenn nur diese eine ernsthaft gesehen und umgesetzt würde, wäre das schon viel. Es wäre ein sichtbares Zeichen dafür, dass die Mühe, die diese Umfrage verursacht hat, nicht umsonst gewesen ist.

Christian-Erdmann Schott

Liegnitzer Lebensbilder des Stadt- und Landkreises, hg. von Prof. Dr. Hubert Unverricht unter Mitarbeit von Johannes Bunk, Prof. Dr. Jochen Georg Güntzel, Dr. Horst Hiller, Eberhard Höning, Dr. Enno Janssen, Dr. Gerhard Kaske, Dr. Hans Lindemann, Prof. Dr. Olaf Neumann, Dr. Friedrich-Wilhelm Paetzold, Prof. Dr. Hans Schumm, Elsbeth Siebenbürger, Norbert Thiel, Sigismund Freiherr von Zedlitz und anderen. Band 1: A–L, 402 S., 2001; Band 2: M–Z, 386 S., 2003; Band 3: Ergänzungen: A–Z, 231 S., 2004. Henske-Neumann Verlagsgesellschaft, Hofheim/Taunus (Beiträge zur Liegnitzer Geschichte der Historischen Gesellschaft Liegnitz e. V. in Zusammenarbeit mit der Liegnitzer Sammlung Wuppertal, 31. bis 33. Band)

Wer, wie der Rezensent, selber wissenschaftliche Sammelbände herausgegeben und an Lexika mitgearbeitet hat, wird dankbar ermessen, welche enorme Leistung die „Liegnitzer Lebensbilder des Stadt- und Landkreises“ darstellen. Daher sei dem Musikwissenschaftler Universitätsprofessor Dr. Unverricht, einem geborenen Liegnitzer, als wissenschaftlichem Leiter und Herausgeber dieses personengeschichtlichen Lexikons gleich am Anfang

der Rezension gedankt. Er hat mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seit seiner Beauftragung durch die „Liegnitzer Sammlung Wuppertal“ im Jahr 1995 bis zur Veröffentlichung des dritten Bandes im Sommer 2004 – also in für derartige Publikationen wenigen Jahren – sich unter Zeitdruck gesetzt, wohl um keine der Autorinnen und Autoren zu verlieren, die vorwiegend der älteren Generation von deutschen Liegnitzern angehören.

Dr. Kaske, der als Erster Vorsitzender des Arbeitskreises der Liegnitzer Sammlung Wuppertal die Veröffentlichung angeregt hat, weist in seinem Grußwort zu Band 1 (S. 7) darauf hin: „Die Angehörigen der sogenannten ‚Erlebnisgeneration‘ werden nun Jahr für Jahr stärker abberufen.“ (Im Folgenden werden Zitate durch römische Band- und arabische Seitenzahlen identifiziert.)

Freiherr von Zedlitz, der Erste Vorsitzende der Historischen Gesellschaft Liegnitz, wünscht in seinem Geleitwort, dass mit den „Liegnitzer Lebensbildern“ das „Interesse an der vollständigen Geschichte“ in Schlesien und in Tschechien befriedigt wird und „alle interessierten Bürger, nicht nur, der heutigen Stadt Legnica, sondern auch an anderen Orten des ehemaligen preußischen sowie des österreichischen Schlesiens, die Möglichkeit haben, sich objektiv zu informieren“. (I, 9) Abgesehen von dem Perfektionismus, der aus dieser Erwartung spricht, wird damit eine gerade in der neueren Geschichtsschreibung anerkannte wissenschaftliche Erkenntnis übergangen, nämlich dass Historik weder perfekt noch objektiv ist, sondern u. a. durch den „subjektiven Faktor“ Historiker bei der Auswahl und Darstellung mitgeprägt ist. Dies sollte übrigens auch bei der Kritik an polnischen und tschechischen Veröffentlichungen bedacht werden.

Die Autorinnen und Autoren sind Wissenschaftler und Zeitzeugen oder schreiben „Eigenartikel“. Diese Mischung macht eine – zum Teil verwirrende – Schwäche des Lexikons aus, und es wäre für die Leserinnen und Leser sicher hilfreich, wenn die Beiträge der Zeitzeugen und die autobiographischen Artikel von den wissenschaftlichen Arbeiten getrennt worden wären, da die „oral tradition“ der Überprüfung durch die Wissenschaft bedarf und die Autobiographien auch in den „Liegnitzer Lebensbildern“ nicht frei von narzisstischen Elementen sind.

Nach dieser kurzen Vorstellung der Hauptverantwortlichen der Veröffentlichung und dem Hinweis auf einige Kriterien zur Lektüre folgt nun eine Aufzählung der Spezialgebiete, die unter einigen Autoren und einer Autorin aufgeteilt wurden, die in der obigen bibliographischen Angabe genannt sind: Schauspieler und Theaterpersonal, Dichter und Schriftsteller, Bildende Künstler, Komponisten sowie Musikschriftsteller und internatio-

nal bekannte Musiker, Herzöge und Politiker, Offiziere und „einfache“ Soldaten, Rabbiner und christliche Theologen.

Der Rezensent bedauert mit dem Herausgeber, dass für die wichtigen Bereiche von Wirtschaft und Verwaltung keine eigenen Bearbeiter gefunden wurden (I, 13). Erfreulicherweise wurden in Band 3 einige Ergänzungen aus diesen beiden Spezialgebieten möglich. (Als Liegnitzer des Geburtsjahrgangs 1933 hätte ich gern auch eine Anzahl von Artikeln über Volksschullehrer und -lehrerinnen gelesen und will wenigstens einen von ihnen erwähnen, der mir persönlich bekannt war: der Rektor der Hedwigschule Karl Gierach (1875–1945).

Drei bedeutende Liegnitzer Persönlichkeiten sind durch ihre Porträts auf den Umschlägen der drei Bände hervorgehoben: Band 1: Prof. Dr. med. Gerhard Domagk (1895–1964, in Liegnitz: 1910–1914), dem die nationalsozialistische Regierung 1939 die Annahme des Nobelpreises für Medizin verbot und den die Gestapo für eine Woche in Haft nahm, „da er auf die Zuerkennung des Nobelpreises zu höflich nach Stockholm geantwortet hatte“ (I, 17). – Band 2: Magister Valentin Trozendorf (1490–1556, in Liegnitz: 1527–1530 und 1556), Pädagoge mit dem Ehrentitel „praeceptor Silesiae“, 1518 zum Priester geweiht, der nach seinem Studium bei Luther und Melanchthon an der Liegnitzer Universität, der ersten evangelischen Universität in Deutschland, in Auseinandersetzung mit den Katholiken und Schwenkfeldianern lehrte. – Band 3: Prof. Dr. theol. Rudolf Schnackenburg (1914–2002, in Liegnitz: 1914–1932), Priester und Hochschullehrer, der als Neutestamentler Weltruhm erlangte und als Mitherausgeber des Evangelisch-katholischen Kommentars zum Neuen Testament sowie als Mitübersetzer der Einheitsübersetzung des Neuen Testaments ökumenisches Ansehen genoss.

Leider ist es angesichts der Fülle des Stoffes auf über 1000 Seiten nur möglich, eine kleine (subjektive) Auswahl der Artikel vorzustellen, wobei im Blick auf die Leserinnen und Leser des Jahrbuchs für Schlesische Kirchengeschichte ein Schwerpunkt bei Rabbinern, Pfarrern und Theologen liegt.

Von den Schauspielern und dem Theaterpersonal sei der Artikel von Johannes Bunk über sich selbst genannt. Er wurde weder in Liegnitz geboren (Jahrgang 1953) noch hat er selbst dort gelebt. (Seine Mutter war geborene Liegnitzerin). Für Liegnitzer ist er vor allem als Autor der Beiträge zur Liegnitzer Geschichte 22 „Deutsches Theater in Liegnitz“ (Hofheim/ Taunus 1994) interessant, dessen Theatergeschichte auch einige Informationen über die Zeit nach 1945 enthält. – Da die „Liegnitzer Lebensbilder“ nur wenige Hinweise auf das Leiden von Liegnitzern in Konzentrationslagern enthalten, sei auf den Artikel von Johannes Bunk

über das Schauspielerehepaar Blanca Blacha (1903–1988) und Wilhelm Michael Mund (1910–1980) hingewiesen, obwohl die beiden nur von 1938 bis 1939 in Liegnitz wohnten. Wilhelm Michael Mund erlebte 1935 sieben schreckliche Monate in dem Konzentrationslager Oranienburg.

Dass von den Dichtern und Schriftstellern, für deren Auswahl Eberhard Hönig zuständig ist, Martin Opitz (1597–1639, in Liegnitz: 1623–1626, 1632–1634), Haupt der ersten schlesischen Dichterschule und „poeta laureatus“, zuerst erwähnt wird, hat nicht nur mit seiner Lebenszeit zu tun, sondern vor allem mit seiner Bedeutung als Dichter, Schriftsteller, Pädagoge sowie als herzoglicher bzw. polnischer Rat (Artikel von Norbert Thiel). – Überraschen wird manche Liegnitzer, welche eine enge und lange Bindung Emilie Rouanet-Kummer (1824–1902, in Stadt und Kreis Liegnitz: 1845–1888), die Ehefrau des Dichters Theodor Fontane, an Liegnitz und Schloss Neuhof hatte und wie viele Anregungen für Fontanes literarisches Schaffen dieser Beziehung zu verdanken sind. (Artikel von Andreas Kutschelis; von ihm auch Beiträge über Eduard Mettersdorf, Wolfgang Scherzer sowie Rudolf und Johann Treutler mit Bezügen auf Fontane in dem Ergänzungsband.) – Wenigstens erwähnt seien die zwei Artikel von Eberhard Hönig über die beiden Dichter und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts Kurt Heynecke (1891–1985, in Liegnitz: 1891–1902) und Horst Lange (1904–1971, in Liegnitz: 1904–1925): „Beiden ist gemeinsam, dass sie trotz der Anerkennung, die ihnen die Literaturwissenschaft zollt, in Vergessenheit zu geraten drohen.“ (I, 355). – Ein weiterer Artikel von Eberhard Hönig ist dem Leben und Werk der Journalistin und Schriftstellerin Ursula Höntsch (1935–2000, in Liegnitz: 1941–1945) gewidmet, die lange Zeit in der DDR lebte und vor allem wegen ihrer Romane „Wir Flüchtlingskinder“ (Halle/Saale 1986, polnische Übersetzung in Vorbereitung) und „Wir sind keine Kinder mehr“ (Halle/Saale 1990) Beachtung verdient. Sie „überzeugt vor allem durch ihre einfühlsame, aus dem Herzen kommende Sprache“ (I, 271).

Für die Darstellung der Bildenden Künstler ist Elsbeth Siebenbürger, geb. Tesmer (geboren in Liegnitz: 1914; dort bis 1945) zuständig. In ihrem Eigenartikel wird ihr beruflicher Lebensweg angedeutet: 1934–1937 Ausbildung in der Meisterschule für Bildhauer in Bad Warmbrunn, 1938–1945 freischaffende Bildhauerin in Liegnitz, 1947 Meisterprüfung als Bildhauerin in Weimar; selbständige Bildhauerin: 1945–1951 in Förtha/Thüringen, 1951–1956 in Cuxhaven und seitdem in Esslingen. Im Oktober 2002 wurde am Südausgang der Liegnitzer Liebfrauenkirche eine von ihr gefertigte „Gedenktafel zur Vertreibung“ enthüllt. Leider ist der vollständige Text der Gedenktafel in ihrem Artikel nicht aufgeführt: Bezieht er sich nur

auf die Vertreibung der Deutschen aus Liegnitz oder auch auf die Vertreibung der Polen, die jetzt in Liegnitz leben?

Die Komponisten, Musikschriftsteller und international bekannten Musiker sind bei Hubert Unverricht in guten Händen. Der Bibliothekar, Dichter und Schriftsteller Georg Christian Lehms (1684–1717, in Liegnitz: 1684–1690) ist in seiner Darmstädter Zeit durch sein Hauptwerk „Deutschlands Galante Poetinnen“ als Vorkämpfer des Frauenstudiums und durch seine Texte zu Kantaten von Johann Sebastian Bach, Christoph Graupner und Gottfried Grünewald (zu ergänzen: Georg Philipp Telemann) bekannt geworden. (Artikel von Norbert Thiel). (Ergänzung: Eine ausführliche Arbeit über Lehms schrieb Winfried von Borell in dem Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Band IX, S. 50–105) Der bedeutendste im 18. Jahrhundert in Liegnitz wirkende Musiker und Komponist war Johann Gottfried Mente (1698–1782, in Liegnitz: 1722–1782), von dem eine Sammlung verschiedener Instrumentalwerke unter Einfluss Georg Philipp Telemanns im Autograph überliefert ist (Artikel von Hubert Unverricht).

Die drei führenden evangelischen Kirchenmusiker im 20. Jahrhundert (drei Artikel von Hubert Unverricht) waren: Otto Krause (1876–1968, in Liegnitz: 1919–1945), Organist und Chorleiter an der Liebfrauenkirche; Fritz Silber (1895–1967, in Liegnitz: 1910–? und ?–1945), Kantor und Organist an der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche; sowie Otto Rudnick (1887–1973, in Liegnitz: 1891–1945), Kantor, Organist und Kirchenmusikdirektor an der Peter-Paul-Kirche.

Drei bedeutende Musikwissenschaftler des 20. Jahrhunderts waren bzw. sind Wolfgang Scholz (1910–2000, in Liegnitz: 1910–1946), der in seiner Dissertation „Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Liegnitz“ (Breslau 1939, Druck: Liegnitz 1941) und in den Beiträgen zur Liegnitzer Stadtgeschichte den Band 30 über die St. Johanneskirche zu Liegnitz schrieb; Walter Siegmund-Schultze (1916–1993, in Liegnitz: wenigstens 1935–1945), der sich für die Händel-Gesamtausgabe und für die Händel-Festspiele in Halle/Saale einsetzte und durch „sein starkes politisches Engagement für die SED in der DDR ... großen Einfluss (hatte) und ... deswegen sehr hohe Auszeichnungen (erhielt)“ (II, 231); und Hubert Johannes Unverricht (geboren 1927 in Liegnitz; dort 1927–1946), seit 1974 Universitätsprofessor in Mainz, seit 1980 bis zum Ruhestand 1991 an der katholischen Universität in Eichstätt, in verschiedenen leitenden Ehrenämtern und Autor der drei vorgenannten und des folgenden Artikels. – Zur Liegnitzer Musikgeschichte gehört auf jeden Fall auch der Klavierbauer und Fabrikbesitzer Steffen Seiler (1923–1998, in Liegnitz: 1924–1945), dessen Unter-

nehmen in Kitzingen von seiner Ehefrau Ursula als Geschäftsführerin geleitet wird und 1999 das 150jährige Bestehen feiern konnte.

Herausragende Naturwissenschaftler und Mathematiker sind der Diplom-Geologe Universitätsprofessor Eberhard Sittig (geboren 1930, in Liegnitz: 1930–1945), der Diplom-Mathematiker Professor Olaf Neumann (geboren 1938, in Liegnitz: 1938/1945) und der Physiker und Schriftsteller Horst Hiller (geboren 1931 in Parchwitz; dort 1931–1945). Hiller und Neumann haben beide – zum Teil schmerzende – Erfahrungen in der DDR gemacht. (Alle drei schrieben Eigenartikel.)

Von den Liegnitzer Herzögen sei Friedrich II. (1480–1547, in Liegnitz: mit Unterbrechungen) wegen seiner Bedeutung als erster deutscher Reichsfürst, der 1523 öffentlich die Reformation angenommen hat, hervorgehoben. (I, 160; Artikel von Norbert Thiel).

Der bedeutendste Politiker aus Liegnitz war der Sozialdemokrat Paul Löbe (187–1967, in Liegnitz: 1875–1895), obwohl er weder Akademiker noch Offizier noch Adeliger, sondern gelernter Schriftsetzer war. 1919 wurde er in die Deutsche Nationalversammlung delegiert und zu deren Vizepräsidenten gewählt. Mit dem Beginn der Weimarer Republik wurde er 1920 Präsident des Reichstages, 1932 aus diesem Amt verdrängt (Nachfolger: Hermann Göring) und im Dritten Reich mehrfach in Konzentrationslager verschleppt (KZ Breslau Dyrngoy und KZ Groß-Rosen bei Striegau). Auf dem Schliesiertag 1953 wurde er ausgepiffen, weil er die Ansicht vertrat, dass es keine neue Vertreibung mehr geben dürfe und dass erst die beiden deutschen Staaten vereinigt werden müssten, ehe über Schlesien entschieden werden könne“. (Das spricht für ihn und nicht für die Pfeifenden und für ihre damals noch weit verbreiteten Sympathisanten, gerade auch unter den Schlesiern.) „Paul Löbe starb in Bonn und wurde in Berlin beerdigt. Er ist einer der wenigen in Liegnitz geborenen Männer, deren Bedeutung weit über das Provinzielle hinausreicht.“ (I, 390; Artikel von Eberhard Hönig). Mit Stolz dürfen wir Schlesier daran denken, dass zwei schlesische Sozialdemokraten Präsidenten des Bundestages wurden: Paul Loebe (aus Liegnitz): als Alterspräsident bei der ersten Sitzung in Bonn im Jahr 1949, und Wolfgang Thierse (aus Breslau) als erster Bundestagspräsident in Berlin im Jahr 1998 nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten.

Wenn Liegnitz auch Garnisonsstadt war, dürften noch andere Beweggründe eine Rolle gespielt haben, dass eine verhältnismäßig große Zahl von Artikeln über Offiziere vorgesehen wurde. Paul von Hindenburg (1847–1934, in Liegnitz-Land: 1859–1863), Generalfeldmarschall, Reichspräsident, Ehrenbürger der Stadt Liegnitz, wird ausführlich dargestellt, ohne

einen kritischen Satz über seine „Treue“ zu Kaiser Wilhelm II. und über seine Unterstützung Adolf Hitlers. – Zu Erich von Manstein (1887–1973, in Liegnitz: 1938–1945), Generalfeldmarschall, wird kein kritisches Wort über seine Rolle im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen Hitler (20. Juli 1944) gefunden, und der Prozess eines britischen Militärgerichts wird ohne Begründung „schamlos“ (II, 14) genannt. – Erich von Witzleben (1881–1944, in Liegnitz-Land: 1892–1896, in Liegnitz: 1901–1922 mit Unterbrechung), Generalfeldmarschall, der an der Vorbereitung der Attentatsversuche von September 1938 und Oktober 1939 beteiligt war, nach dem 20. Juli 1944 vor dem „Volksgerichtshof“ von Roland Freisler gedemütigt und im Zuchthaus Plötzensee ermordet wurde, wird vergleichsweise kurz behandelt. – Auffälligerweise schrieb alle Artikel über die genannten Offiziere und über sich selber: Friedrich-Wilhelm Paetzold, der Autor der Beiträge zur Liegnitzer Geschichte 17 Geschichte des Grenadier-Regiments König Wilhelm I. und 28 Liegnitz als Garnisonstadt. (Von ihm ist wohl weder Kritik noch Selbstkritik im Blick auf Verbrechen der Wehrmacht zu erwarten) – Merkwürdig finde ich, dass der einzige Artikel über einen „einfachen“ Soldaten, Ulrich Frodien (geboren 1926 in Breslau, in Liegnitz: 1940–1945), von ihm selber geschrieben wurde, obwohl seine Geschichte in dem von ihm verfassten Taschenbuch: „Bleib übrig“. Eine Kriegsjugend in Deutschland 1944/1945, München 2002 leicht zugänglich ist. Interessanter wäre es gewesen, wenn sich ein anderer mit Frodien auseinandergesetzt und u. a. dessen Sätze kommentiert hätte, die er über seine Liegnitzer Schule, die ehemalige Ritterakademie, geschrieben hat: „Wie seit Jahrhunderten meldeten sich fast alle Schüler der Ritterakademie als 16jährige auf dem Wehrbezirkskommando als kriegsfreiwillige Offiziersbewerber. Eine neue Generation ließ sich, wie schon ihre Väter und Großväter, auf die Schlachtbank führen. Nur hieß es jetzt nicht mehr ‚für König und Reich Vaterland‘ sondern ‚für Führer, Volk und Vaterland‘, und das stand dann auch über den Millionen Todesanzeigen unter dem Eisernen Kreuz für die vielen Gefallenen.“ (III, 41).

In den ersten beiden Bänden der „Liegnitzer Lebensbilder“ wird nur der erste Liegnitzer Rabbiner, Ascher Sammter (1807–1887, in Liegnitz: 1837–1869), vorgestellt. Dankenswerterweise enthält der Ergänzungsband Artikel über seine Nachfolger bis zu dem letzten Rabbiner vor dem Pogrom von 1938. Die jüdische Gemeinde in Liegnitz wurde 1812 gegründet, und Ascher Sammter wirkte in ihr von 1837 bis 1854 als Rabbiner. Er wurde vom Vorstand der Gemeinde als Lehrer für die religiöse Unterweisung der Kinder berufen und richtete für diese Aufgabe eine Schule ein. Die Einführung der deutschen Predigt und der Konfirmation geht auf ihn

zurück. „Beides hatte wohl eine lange Geschichte in der jüdischen Religion, erhielt aber eine vollkommen neue Gestalt, ohne die Bindung an die Geschichte aufzugeben.“ (II, 151). 1847 wurde die Synagoge eingeweiht, aber er lehnte – wie sein Nachfolger – den Einbau einer Orgel ab, weil diese damals dem jüdischen Gottesdienst fremd war. Er war ein beachtlicher Schriftsteller, der u. a. die ersten zwei Bände der Chronik von Liegnitz verfasste. In seiner Arbeit als Rabbiner regte er eine Ausgabe des hebräischen Textes des Alten Testaments mit einer parallelen Übersetzung und Erklärung der Mischna an und gab einen Band des Talmud heraus.

Nachfolger von Sammtner wurde Moritz Landsberg (1824–1882, in Liegnitz: 1854–1882), der „als Prediger und Seelsorger sehr angesehen“ war, „auch über den Rahmen der Gemeinde hinaus“ (III, 116). Durch seinen Einsatz kam es zu dem Bau eines Gemeinde- und Schulhauses, und in Steinau und Lüben wurden Synagogen der zwei Filialgemeinden eingeweiht. Auf seine Anregung hin entstand ein Israelitischer Frauenverein, der für die Sozialarbeit in der Gemeinde sorgte. Weit über seine Liegnitzer Arbeit hinaus reichte seine Tätigkeit in der Alliance Israélite Universelle, die aus in Frankreich lebenden Mitgliedern bestand, aber auch einen starken deutschen Zweig hatte, für den Landsberg die deutschen Berichte herausgab. Im Auftrag der Allianz reiste er in viele Staaten Europas und besuchte auch Palästina. Ziel dieser Allianz, die 1860 in Paris gegründet wurde, war es, „für die Gleichstellung und den moralischen Fortschritt der Juden zu arbeiten, für diejenigen, die als Juden leiden, eine wirkliche Stütze zu sein, und jede Veröffentlichung zu fördern, die dieses Resultat sichert“ (III, 117).

Landsberg folgte Moritz Peritz (1856–1930, in Liegnitz: 1883–1930). Er hatte in Breslau an dem Jüdisch-theologischen Seminar studiert und wurde in Leipzig zum Dr. phil. promoviert, ehe er direkt anschließend als Rabbiner der Liegnitzer Gemeinde gewählt und gleichzeitig Religionslehrer an den Höheren Schulen wurde. Er setzte sich für die Errichtung von Synagogen in den Filialgemeinden in Haynau und in Löwenberg ein und sorgte – anders als seine Vorgänger – für den Einbau einer Orgel in die Liegnitzer Synagoge. „Eine weitere Neuerung war die Einführung von Jugendgottesdiensten, wodurch der jungen Generation der Zugang zu den Quellen des jüdischen Glaubens in neuer Weise erschlossen wurde. Parallel dazu wurde ein Jugendbund gegründet.“ (III, 156) Peritz leistete Beiträge zur jüdischen Geistesgeschichte in ihrer Verflechtung mit dem arabischen Sprachbereich. Er gab ein Bruchstück aus einem Werk von Jehuda Hajjug (um 1000) über Regeln der arabischen hebräischen Sprache und ihre

Anwendung auf die Sprache im arabischen Urtext mit Übersetzung und Kommentar heraus; auch zwei arabische Übersetzungen des Buches Ruth.

Der letzte Rabbiner in Liegnitz war Josef Schwarz (geb. 1906, in Liegnitz: 1932–1936). Er hatte wie sein Vorgänger am Jüdisch - theologischen Seminar in Breslau Theologie studiert. An den Universitäten in Breslau und Köln belegte er Philosophie. Er war in der jüdischen Jugendarbeit aktiv. Von 1936 bis 1939 arbeitete er als Bezirksrabbiner in Hildesheim und musste danach auswandern, zunächst nach Manila auf den Philippinen und von dort in die USA. 1962 erhielt er den Titel eines Ehrendoktors des Hebrew Union College, Jewish Institute of Religion in Cincinnati. (Alle Artikel über Rabbiner schrieb Enno Janssen)

Unter den Pfarrern und christlichen Theologen werden die von dem Rezensenten ausgewählten Personen aus kirchengeschichtlichen Gründen etwas ausführlicher behandelt, als es in der Regel bei Vertretern anderer Berufe geschieht. Für die römisch-katholischen Priester steht zusätzlich der Band 30 „St. Johanneskirche zu Liegnitz“ der Beiträge zur Liegnitzer Geschichte (Hofheim/Taunus 2000) zur Verfügung und für die evangelisch-lutherischen Pastoren sind es wenigstens die Bände 1 und 2 der Beiträge zur Liegnitzer Geschichte über die ‚Pastoren der Peter-Paul-Kirche‘ (Lorch / Württemberg 1972 und 1973).

Katholische Priester, die im 20. Jahrhundert in Liegnitz lebten bzw. wirkten, waren: Dr. theol. h. c. Alfons Blaeschke (1870–1950, in Liegnitz: 1909–1915). In seiner Liegnitzer Amtszeit lebten 76.000 Einwohner in der Stadt, von denen 11.300 Katholiken waren; weitere 1.700 wohnten in 42 Dörfern. Von 1915 bis 1947 hatte er verschiedene Aufgaben in Breslau u. a. als Generalvikar und Dompropst sowie als Mitglied des Diözesancaritasverbandes und des Vorstandes des Schlesischen Bonifatiusvereins. Nach dem Zweiten Weltkrieg wohnte Prälat Blaeschke bis Juli 1947 bei den Ursulinen in Breslau, von wo aus er sich zur Beisetzung und Traueransprache für den im Juli 1945 in Johannesberg (Sudetenland) verstorbenen Breslauer Fürsterzbischof Adolf Kardinal Bertram, den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, begab.

Dr. theol. Waldemar Otte (1879–1940, in Liegnitz: 1924–1931) hatte in Breslau Theologie und Staatswissenschaften studiert und widmete sich neben seiner Priestertätigkeit Aufgaben in Politik (Abgeordneter der Weimarer Nationalversammlung und des preußischen Landtags) und Presse (u. a. Schriftleiter des Katholischen Sonntagsblattes der Diözese Breslau, Direktor und Hauptschriftleiter der Neisser Zeitung, Schriftleiter des Schlesischen Bonifatiusvereins-Blattes und der Zeitschrift Die Seelsorge).

Reinhold Romanowski (1883–1943, in Liegnitz Stadt und Land: 1919–1943) wurde in seiner Liegnitzer Zeit zum Erzpriester ernannt und war gegenüber den Parteistellen unnachgiebig. 1943 beging er Suizid. - Franz Fritsch (1888–1960, in Liegnitz: 1888–1907) war Pfarrer und Studienrat. 1933 wurde er auf Grund einer Denunziation wegen „pazifistischer Äußerungen“ aus dem Schuldienst entlassen. In Breslau war er einer der beiden Vertrauensleute des Diözesanklerus bei dem Hilfswerk für verfolgte Juden, das Dr. Gertrud Luckner im Auftrag der deutschen Bischöfe aufbaute. Im Oktober 1946 wurde er aus Breslau ausgewiesen. Johannes Liebelt (1889-1963, in Liegnitz: 1909–1915) war schon als Kaplan Nichtraucher, Abstinenzler und Vegetarier. In seiner Liegnitzer Zeit schrieb er einmal, er habe es „vornehmlich mit Hilfsschülern, Geisteskranken und Verbrechern zu tun, alles Leute, die mir wunderbar liegen“ (I, 372). Seit 1941 lebte er als Pfarrer i. R. in Breslau, wo er in der Festungszeit Anfang 1945 die Verwundeten in den Lazaretten betreute. Von 1945 bis 1959 war er Pfarrer der deutschen Katholiken in Niederschlesien unter polnischer Verwaltung und erteilte u. a. Religionsunterricht für die deutschen Schüler am Lyzeum in Waldenburg. Er wurde bereits als Kaplan der „schlesische Franziskus“ genannt, und ich habe ihn 1955 bei einem Besuch in Breslau als solchen erlebt.) - Johannes Smaczny (1902–1968, in Liegnitz: 1929–1946) war bereits als Kaplan ein großer Organisator, der in Liegnitz u. a. die Gaststätte ohne Alkohol gründete, die Pfarre Heilige Dreifaltigkeit als erster Pfarrer aufbaute und bis zu seiner Vertreibung im Juni 1946 versorgte. Er betreute die katholischen Liegnitzer nach ihrer Flucht und Vertreibung. Für seine Verdienste wurde er zum Prälaten mit dem Titel Monsignore und in der Bundesgruppe Liegnitz zum Ehrenmitglied ernannt. - Johannes Zinke (1903–1968, in Liegnitz: 1903–1923). Der Höhepunkt seiner Arbeit in Schlesien war die Zeit von 1938 bis 1946 in Breslau als Diözesan-Caritasdirektor. Von 1946 bis 1968 wirkte er in verschiedenen Funktionen in Berlin. „Er war einer der engsten Mitarbeiter der Berliner Bischöfe Weskamm, Döpfner und Bengsch. Er konnte wie die Bischöfe jederzeit die Grenze zur DDR überschreiten und Hilfsgüter und Notwendiges für die Kirche in der DDR mitnehmen. Er hat sich in Zusammenarbeit mit den DDR-Anwälten Vogel und Stange auch voll für den Freikauf von Häftlingen und für die Zusammenführung von durch die Mauer getrennten Familien eingesetzt. Zinke hat als erster seitens der katholischen Kirche Kontakt mit dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) aufgenommen, ohne sich aber in seiner Unabhängigkeit beschränken lassen.“ (II, 373). Er erhielt zahlreiche päpstliche Auszeichnungen und wurde von seinen Freunden „Bruder Johannes“ genannt. - Prof. Dr.

Georg May (geboren in Liegnitz: 1926; dort bis 1933). Der Universitätsprofessor „ist ein zündender Prediger und ein ausgesprochen fleißiger und fruchtbarer Forscher und Wissenschaftler, der außerordentlich viele Bücher und Beiträge zu Fragen des Kirchenrechts, der kirchlichen Rechtsgeschichte, des Staatskirchenrechts und zur Situation und zu den Änderungen der römischen Kirche ... veröffentlicht hat. Ein Großteil der Silesiaca Bestände seiner Bibliothek ist 2002 an die noch junge katholisch-theologische Fakultät der Opperlner Universität gegangen.“ (II, 19) – Bischof Bernhard Huhn (geb. in Liegnitz: 1921; dort bis 1945). Seit seiner Kaplanszeit 1954/55 in Görlitz übernahm er zahlreiche Ämter, zuletzt als Apostolischer Administrator von Görlitz (seit 1972) und des Bistums Görlitz. „Über die Schwierigkeiten der Kirchenvertretung in den Jahren der DDR, die Vorsicht aber auch Entschiedenheit voraussetzten, hat er nach 1989 in Vorträgen berichtet. Bischof Bernhard Huhn hat auch Brücken über die Görlitzer Neisse zu den polnischen Nachbarn durch gemeinsame kirchliche Veranstaltungen gebaut.“ (I, 277) – Konrad Wersch (geboren 1929, in Liegnitz: 1945 bis Juni 1946) wurde in Hindenburg geboren und lebte dort bis 1945. Als Pfarrer in der Bundesrepublik Deutschland war er u. a. Beichtvater für englisch- und spanischsprachige Ausländer und setzte sich auch für Spätaussiedler, Asylbewerber und Ausländer ein. Von 1999 bis 2002 wurde er vom Hildesheimer Bischof freigestellt, um im Bistum Gleiwitz (aber auch im Bistum Opperln und im Erzbistum Kattowitz) in polnischen Gemeinden deutschsprachige Gottesdienste und kirchliche Veranstaltungen und beim Sender Kattowitz deutschsprachige Radioseelsorge anzubieten. Er lernte Polnisch und „hielt regelmäßig Heilige Messen in polnischer Sprache und nahm jede Gelegenheit wahr, mit beiden Bevölkerungsgruppen ins Gespräch zu kommen...“ (III, 218). (Die Artikel über Bernhard Huhn und Georg May wurden von Hubert Unverricht, alle anderen über katholische Priester von Norbert Thiel verfasst.)

Unter den Liegnitzer evangelischen Pastoren nenne ich die folgenden: Caspar von Schwenckfeld (1489–1561, in Liegnitz: 1518–1529) war Hofrat an mehreren herzoglichen Höfen. Er lebte ab 1523 als Laienevangelist und Prediger. In seiner Lehre konzentrierte er sich auf die Wiedergeburt, war gegen die Kindertaufe und setzte das Abendmahl als Sakrament der Gemeinschaft aus, was zu einer stark individualistischen Frömmigkeit führte, die bei seinen Anhängern in Liegnitz eine Tendenz zur Spaltung der Gemeinde verstärkte. Leonhard Krentzheim (1532–1598, in Liegnitz: 1553–1593) studierte in Wittenberg besonders bei Philipp Melancthon Theologie. In Liegnitz wirkte er an der Liebfrauenkirche und der Peter-Paul-Kirche

sowie als Hofprediger an St. Johannes. Er wurde 1572 Superintendent des Herzogtums Liegnitz, 1583 auch des Herzogtums Wohlau. „Krentzheims Stellung war schwierig: Der Adel war gegen ihn, die Geistlichkeit streng lutherisch eingestellt. Als Schüler Melanchthons nahm er in der Abendmahlsfrage eine vermittelnde Stellung ein, was ihn Sympathien kostete. Schließlich wurde Krentzheim wegen einer von ihm geäußerten Lehrmeinung zur Abendmahlsformel (Formula Andreana) des Calvinismus verdächtigt“ (I, 335). 1593 musste er ins Exil gehen und wurde schließlich Pfarrer in Fraustadt. Sein Kollege und Nachfolger in Fraustadt Valerius Herberger (1562–1627), der Kirchenliederdichter und Schriftsteller, hielt die Leichenpredigt auf ihn. „Leonhard Krentzheim war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und ungemeinem Fleiß, gleich ausgezeichnet als Historiker wie als Theologe und Prediger. Er besaß die Milde und Versöhnlichkeit seines Lehrers Melanchthon. Er hat sich auch einen Namen als Dichter gemacht, deutscher wie auch lateinischer Gedichte.“ (I, 336)

Andreas Baudis (1557–1615, in Liegnitz: 1583–1594 und 1599–11615) wurde in Liegnitz von seinem Schwiegervater Leonhard Krentzheim ordiniert und musste die Stadt wie dieser verlassen, da beide die Liegnitzer Visitation vom Abendmahl und der Person Christi als einzige Liegnitzer Geistliche nicht unterschrieben hatten. Anders als sein Schwiegervater wurde er 1599 vom Magistrat an die Peter-Paul-Kirche, wo er seit 1584 Diaconus war, als Pastor primarius zurückgerufen. Im Jahr seiner Rückkehr wurde er Superintendent des Fürstentums Liegnitz und 1614 Superintendent von Wohlau. Er wurde für seine friedfertige und gerechte Haltung gegenüber den Reformierten gerühmt, was sicher den Wünschen des Herzogs, der um Ausgleich bemüht war, entsprach.

Laurentius Baudis der Ältere (1618–1679, in Liegnitz: 1640–1679) wurde 1640 an die damals reformierte Johanneskirche und 1667 an die Peter-Paul-Kirche berufen. 1652 bestellten ihn die drei regierenden Herzöge zum Konsistorialassessor. 1675 starb der letzte Piastenherr, Georg Wilhelm von Liegnitz. „Die Liegnitzer Superintendentur war seit 1674 unbesetzt. Eine Neubesetzung unterblieb unter den veränderten Umständen. In dieser Situation griffen die Evangelischen Landstände zur Selbsthilfe. Sie erklärten Laurentius Baudis zum Senior primarius des Fürstentums. Unter diesem Titel hat er die Aufgaben eines Superintendenten ausgeführt.“ (I, 39) – Heinrich Schmettau (1629–1705, in Liegnitz: 1655–1666) wurde nach Studienaufenthalten in Groningen, Heidelberg, Basel, Genf und in England 1655 Hofprediger im Schloß zu Liegnitz an der neu errichteten Laurentiuskirche, die dem reformierten Gottesdienst vorbehalten blieb. 1658

erhielt er vom Herzog eine Stelle im Liegnitzer Konsistorium und wurde 1660 Administrator der Liegnitzer Superintendentur. „In diesem Amt hatte er die Kandidaten zu prüfen und zu ordinieren, aber auf Verordnung des Herzogs nahm Schmettau zwar an der Ordination teil, unterließ aber bei der Segnung die Handauflegung ... , die er den lutherischen Theologen allein überließ. Hier war eine Lösung des konfessionellen Dualismus der Evangelischen erreicht. Die Furcht vor einer Spaltung des evangelischen Lagers saß tief in den Herzen der Gläubigen. Schlesien war lutherisch geprägt, und man wollte daneben keine zweite evangelische Konfession.“ (II, 170f.)

Benjamin Schmolck (1672–1737, in Liegnitz: 1684–1687 und 1701–1702) besuchte von 1684 bis 1687 das Gymnasium in Liegnitz und wurde 1701 in Liegnitz ordiniert. Von 1702 bis 1737 war er Diaconus und Pastor an der Friedenskirche in Schweidnitz. Er ist ein noch heute angesehener evangelischer Kirchenliederdichter, dessen Lieder in dem Evangelischen Gesangbuch von 1993 und in polnischer Übersetzung in dem Gesangbuch der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens (2. Auflage 1976) enthalten sind. Sein Porträtmalerei hängt bis heute in der Sakristei der Friedenskirche in Schweidnitz.) – Gottfried Balthasar Scharff (1676–1744, in Liegnitz: 1676–1744) wurde 1708 Diaconus an der Friedenskirche in Schweidnitz und nach dem Tod von Benjamin Schmolck sein Nachfolger als Pastor primarius. „Scharff war wie sein Vorgänger im Amt Schmolck ein Erbauungsschriftsteller - als solcher aber anti pietistisch eingestellt – und Dichter geistlicher Lieder. Er war beredt, kannte sich gut in Geschichte aus und war ein Mann einer vielseitigen Gelehrsamkeit. Er gab 1733 die Liegnitzschen Jahr-Bücher mit einer Geschichte der Liegnitz-Briegischen Piasten in Jauer im Verlag Jungmann heraus, die Georg Thebesius, Stadtschreiber und Syndicus der Fürstentumshauptstadt Liegnitz, verfaßt hatte.“ (II, 155) (Ergänzung: Eine von Georg Jaeckel ergänzte Neuausgabe der ‚Geschichte der Liegnitz-Brieger-Piasten‘ erschien als 10. und 12. Band der Beiträge zur Liegnitzer Geschichte in Lorch/Württemberg 1980 und 1982).

Aus der Familie Thebesius gingen zahlreiche Pastoren hervor. In den „Liegnitzer Lebensbildern“ werden vorgestellt: 1. Adam Th. der Ältere (1596–1652, in Liegnitz: 1596–1613 und 1639–1652) wurde als Pastorenkind geboren, erhielt seine Schulausbildung bis 1613 in Liegnitz, studierte in Wittenberg und wurde nach Pastoraten in Mondschütz und Wohlau 1639 an die Peter-Paul-Kirche und 1642 zum Assessor des Konsistoriums Liegnitz berufen. Als begabter Dichter verfasste er den Passionschoral „Du großer Schmerzensmann“ (EG Nr. 87); 1638 wurde er zum „kaiserlichen Poeten“ ernannt. Berühmt wurde er durch seine Predigtweise (Me-

thodus Thebesiana), in der er statt des Lateinischen das Deutsche bevorzugte. - 2. Georg Th. (1603–1658, in Liegnitz Kreis und Stadt: 1603–1619 und 1633–1658) wurde als Pastorenkind in Seifersdorf bei Liegnitz geboren und nach Schul- und Studienaufenthalten in Liegnitz, Breslau, Frankfurt/Oder und Wittenberg sowie Gemeindefarbeit im späteren Kirchenkreis Neumarkt 1633 nach Liegnitz auf das Diakonat an der Johanneskirche und 1634 an die Peter-Paul-Kirche und 1654 als Assessor am Konsistorium berufen. Sein Sohn Georg Th. (1636–1688), der Jurist, war der Verfasser des Geschichtswerks „Liegnitzische Jahr-Bücher“. Pastor Georg Th. wirkte in Liegnitz zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als die Pest herrschte und 1648 eine Feuersbrunst die halbe Stadt in Asche legte. - 3. Adam Ludwig Th. (1656–1708, in Liegnitz: 1665–1676 und 1686/1708) wurde als Sohn von Pastor Adam Thebesius geboren, dessen Nachfolger er in Liegnitz wurde. Als 1690 der Pastor primarius Gottfried Richter (1629–1690) an der Peter-Paul-Kirche starb, wurde seine Stelle „wegen der Gegenreformation nicht wieder besetzt. So lag die Arbeit ganz in den Händen von Adam Ludwig Thebesius und dem damaligen Archidiakonus Andreas Baudis. Erst die Altranstädter Konvention ... brachte Erleichterung.“ (II, 268f.). Adam Ludwig Th. wurde Pastor primarius an der Peter-Paul-Kirche. 4. Adam Daniel Th. (1693–1753, in Liegnitz: 1693–1713 und 1731–1753) wurde als Sohn von Peter Ludwig Th., Pastor an der Peter-Paul-Kirche, geboren, besuchte die Schulen in Liegnitz und studierte in Leipzig Theologie. 1731 wurde er Diaconus an der Liebfrauenkirche und 1736 an der Peter-Paul-Kirche. Hier übernahm er auch die Aufgabe des Bibliothekars und bearbeitete etwa 3.500 Leichenpredigten und ungefähr 20.000 Druckschriften vorwiegend theologischen Inhalts aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Vermächtnis von Pastor Caspar Siegmund Reimann (1684–1739). - (Ergänzung: Die letzte der Nachfahren der schlesischen Pastorenfamilie Thebesius ist Marlies Flesch-Thebesius, geboren 1920 in Frankfurt am Main, Pfarrerin und Journalistin, die in ihrem Buch „Hauptsache Schweigen. Ein Leben unter dem Hakenkreuz“, Stuttgart 1988 an vielen Stellen auf ihre Familiengeschichte eingeht).

Martin Albert Ernst Richard Schian (1869–1944, in Liegnitz: 1869–1888) wurde als Pastorensohn in Liegnitz geboren, wo er bis zum Abitur die Schule besuchte. Er wurde 1906 Privatdozent für Praktische Theologie in Breslau, 1908 in Gießen und 1924 Generalsuperintendent in Breslau. 1921 bis 1924 wirkte er auch als Mitglied des Hessischen Landtags. (II, 161) - Von den Pastoren, die bis 1945 in Liegnitz gewirkt haben, seien erwähnt: Georg Wilhelm Jannssen (1886–1963, in Liegnitz: 1925–1945) kam aus seiner ersten Gemeinde in Bischdorf Kreis Rosenberg, wo er die Gottes-

dienste in deutscher und polnischer Sprache hielt, 1925 als letzter Inhaber der Pfarrerstelle an die Liebfrauenkirche in Liegnitz, wo er im Februar 1945 als ehemaliger Offizier des Ersten Weltkrieges zur Wehrmacht eingezogen wurde. Sein Sohn Enno Ezzard Erich Jannssen (geboren 1929 in Liegnitz), der seine frühe Kindheit in Liegnitz verbrachte und bis 1994 Pastor in Lübeck war, verfasste die meisten Artikel über evangelische Geistliche in den „Liegnitzer Lebensbildern“. – Eduard Savary (1893–1962, in Liegnitz: 1940–1945) war ein Pastorensohn aus Dorpat, wo er Theologie studierte und ordiniert wurde. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit als Pastor und Lehrer an der deutschen Schule in Riga wurde er 1939 umgesiedelt und wirkte bis 1945 an der Peter-Paul Kirche in Liegnitz. – Johannes Paul Gerhard (1875–1950, in Liegnitz Stadt und Land: 1906–1945) wurde 1903 in Liegnitz ordiniert, kam 1915 an die Peter-Paul Kirche und wurde 1936 als Superintendent eingeführt. Er war Mitglied der schlesischen Provinzialsynode und der preußischen Generalsynode. In der Peter-Paul-Gemeinde entstand durch seine Initiative ein Gemeindehaus und wurde das „Marthastift“, eine diakonische Einrichtung mit Kindergarten und Seniorenheim, durch einen Erweiterungsbau vergrößert. Er war der letzte Inhaber seiner Pfarrstelle an der Peter-Paul-Kirche. (Ergänzung: Diese Kirche ist heute polnische Bischofskirche.)

Hermann Thielscher (1900–1982, in Liegnitz: 1932–1945) kam nach Pfarrstellen in Oberstradam Kreis Groß Wartenberg, Oels, Hansdorf bei Neurode/Eulengebirge und in Hamburg 1932 nach Liegnitz an die Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche als letzter Inhaber dieser Pfarrstelle. – Walter Wentzlaff (1901–1945, in Liegnitz: 1938–1945) wurde als Missionarssohn in Indien geboren, studierte in Breslau, Leipzig und München, hatte von 1928 bis 1937 seine erste Pfarrstelle in Pleß und wurde 1938 nach Liegnitz an die Peter-Paul-Kirche berufen. „Bei der Besetzung von Liegnitz durch die Russen wurde er aus seiner Wohnung geholt und nach Rußland verschleppt, wo er am 25. 8. 1945 am Kaspischen Meer angekommen ist.“ (II, 332)

Die letzten drei deutschen evangelischen Pastoren in Liegnitz bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren: Curt Vangerow (1885–1974, in Liegnitz: 1913–1946); er kam nach dem Studium in Berlin und Heidelberg, der Predigerseminarszeit in Naumburg am Queis und Zeiten an der Nikolaikirche in Berlin sowie an der Laurentiuskirche in Köpenick 1913 an die Liebfrauenkirche in Liegnitz, wo er bis zu seiner Ausweisung durch die polnischen Behörden ununterbrochen Dienst tat. Nach dem Weggang von Superintendent Gerhard übernahm er ab 1945 für eineinhalb Jahre das Superintendentenamt. Er führte die Jugendarbeit als christlicher Pfadfinder

und war Vorsitzender des Bundes deutscher Jugendvereine für Schlesien, beteiligte sich an der musikalischen Jugendbewegung und verfolgte aufmerksam die Fragen der persönlichen Lebensgestaltung. Er war einer der Gründer der Michaelisbruderschaft. „Im Kirchenkampf hielt er standhaft gegenüber allem Druck von Seiten der Partei aus. Vor allem war er aber der Seelsorger in seiner Gemeinde.“ (II, 304) Er setzte sich für die Liegnitzer in der Fremde ein und erhielt die Ehrenmitgliedschaft der Bundesgruppe Liegnitz.

Helmut Steckel (1915–1957, in Liegnitz: 1915–1957) studierte in Breslau und war Vikar in Liegnitz. Er wurde am 28. Januar 1944 ordiniert, war ab 1. April 1946 in Koischwitz-Greibning und wurde 1952 Superintendent für Nieder- und Mittelschlesien. „Waren Ende des Jahres 1947 noch sechs evangelische Pastoren übrig geblieben, die nicht ausgewiesen waren, so war Pastor und ab 1952 Superintendent Steckel der Einzige, dem die Möglichkeit, als Pastor in Niederschlesien zu wirken, geblieben war. Er hatte 60 Gemeinden zu betreuen, die in Nieder- und Mittelschlesien verstreut waren.“ „Als 1948 deutsche Schulen eingerichtet werden konnten, war Pastor Steckel in Liegnitz der Schulleiter, ein Amt, das er 1950 wieder abgeben mußte.“ (II, 247) (Ergänzung: Kirchenpräsident Martin Niemöller machte 1957 bei Superintendent Steckel kurz vor seinem Tod einen Seelsorgebesuch).

Wolfgang Meißler (geboren 1928 in Liegnitz, dort bis 1962) wurde von Pastor Georg Jannssen in der Liebfrauenkirche in Liegnitz noch vor 1945 konfirmiert. Er widmete sich ab 1948 der Betreuung der in Schlesien zurück gebliebenen Deutschen. „Da er zunächst in einem russischen Betrieb arbeitete, wurde er von der Ausweisungswelle, die bis 1948 die Deutschen erfasste, nicht betroffen. Die polnischen Behörden richteten ab 1948 Schulen für die Deutschen ein. Meißler wurde 1950 Lehrer in Liegnitz. Von 1952–1953 war er Schulleiter in Greiffenberg. In Waldenburg wurde er Religionslehrer, Kantor und Organist an der Kirche der deutschen Gemeinde. 1953 erhielt er von der polnischen Kirche Augsburgischer Konfession (=Evangelisch-lutherisch) die Möglichkeit des Studiums der Theologie in deutscher Sprache. 1957 verstarben die beiden letzten evangelischen Pastoren, Steckel in Liegnitz und Rutz in Schweidnitz. Am 20. Oktober 1957 wurde Meißler in Waldenburg als Pastor ordiniert. Danach übernahm er die 18 noch verbliebenen Gemeinden in Niederschlesien. 1948 waren es noch 33 Gemeinden.“ (II, 26f.) „Anläßlich eines Besuches in Breslau und Liegnitz (1983) entstand die Schlesienshilfe PWM. Es waren noch acht Gemeinden und Predigtstätten in Niederschlesien übrig geblieben, die von einem deutschsprachigen polnischen evangelischen Pastor

betreut werden. Pastor Meißler wurde offizieller Vertreter. Die Hauptpredigtstätte war und ist die St. Christophori-Kirche in Breslau. Die andere wichtige Kirche ist die Liebfrauenkirche in Liegnitz.“ (II, 27) Die letztere Kirche hat das Kriegsende unbeschädigt überstanden und wird von der polnischen lutherischen Kirche und ihren polnisch- und deutschsprachigen Gemeindegliedern benutzt. „Dank des Einsatzes von Pastor Meißler ist es gelungen, die Kirche zu erhalten und zu renovieren.“ (II, 27) Pastor Meißler erhielt zahlreiche deutsche und polnische Orden für seine Verdienste. Er verstarb 2006. – Die Artikel über Krentzheim, Schmolck und Scharff wurden von Norbert Thiel verfasst, alle anderen über Liegnitzer evangelische Pastoren von Enno Jannsen.

Von den Altlutherischen Theologen findet Manfred Roensch (1930–2001, in Liegnitz: 1930–1945) detaillierte Beachtung. Er arbeitete nach der theologischen Promotion bei Hans Freiherr von Campenhausen in Heidelberg einige Jahre in verschiedenen altlutherischen Gemeinden, bis er von 1964 bis 1996 an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel/Taunus – ab 1966 als Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte und Symbolik – seiner akademischen Lehrtätigkeit nachging. Hinzu kam in Deutschland seine interkonfessionelle und in vielen Ländern seine internationale ökumenische Arbeit. In Liegnitz wurde er 1944 in der altlutherischen Martinskirche von dem späteren Kirchenrat und Hochschulrektor Dr. theol. Martin Künke konfirmiert. (Artikel von Hans Lindemann) (Ergänzung: Die altlutherische Martinskirche war für viele Christen in Liegnitz nach dem Zweiten Weltkrieg – auch für russisch-orthodoxe Christen in der Roten Armee – ihre Gottesdienststätte.)

Sicher war es nicht leicht, die Auswahl der in Artikel der „Liegnitzer Lebensbilder“ zu beschreibenden Liegnitzer zu treffen. Es ist bedauerlich, dass zwei in Liegnitz geborene evangelische Theologen nicht vorgestellt werden, die zwar in Liegnitz „nur“ geboren wurden, sich aber ihr Leben lang dieser Stadt verbunden fühlten. Ich will diese beiden Theologen kurz vorstellen, zumal durch sie Themen zur Sprache kommen, die in den „Liegnitzer Lebensbildern“ nicht erwähnt sind. 1. Wolfgang Sucker (geboren am 21. August 1906 zu Liegnitz, gestorben am 30. Dezember 1968 in Darmstadt; Direktor des Konfessionskundlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland in Bensheim; Ehrendoktor der evangelischen Theologie von der Theologischen Fakultät in Marburg/Lahn, Honorarprofessor für Konfessionskunde der Johann Gutenberg-Universität in Mainz; Präsident des Evangelischen Bundes; 1957 Stellvertreter des Kirchenpräsidenten (Martin Niemöller) der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau; 1965 Kirchenpräsident dieser Kirche. Zahlreiche Veröffentlichungen

zum römischen Katholizismus. Sucker erinnerte häufig daran, dass über der politischen Problematik die Vertriebenenprobleme nicht vergessen werden sollten. Eine Gedenkschrift zu seinem 100. Geburtstag ist in Vorbereitung. 2. Christian-Erdmann Schott, geboren am 13. August zu Liegnitz, bis zu seiner Emeritierung Gemeindepfarrer in Mainz. Über ihn s. die Festschrift „Erinnertes Erbe. Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte“, Herrnhut 2002.

Die „Liegnitzer Lebensbilder des Stadt- und Landkreises“ sind unverkennbar aus der Liebe zur Heimat geschrieben, und Hubert Unverricht wünscht sich: „Es sollte sich keine Heimattümelei in den Artikeln niederschlagen, wenn auch der Bezug zu Liegnitz besonders berücksichtigt wird.“ (I, 15) Wie weit dies gelungen ist, können gewiss am besten Leserinnen und Leser beurteilen, die das Nachschlagewerk nicht aus Heimweh zur Hand nehmen, sondern aus dem Bedürfnis, über die Personengeschichte dieser Stadt und ihrer Umgebung Informationen zu erhalten. Fraglich bleibt dem Rezensenten allerdings, ob die Verantwortlichen dieser beachtlichen Publikation nicht manche Persönlichkeit für die Geschichte von Liegnitz vereinnahmt haben, um sich mit ihr zu schmücken.

Besonders problematisch scheint dem Rezensenten, dass bei keiner der dargestellten Personen – außer dem Bürgermeister von Parchwitz (1898– 1976) Walter Stein (Respekt für diese Ehrlichkeit!) – ein Hinweis auf die Mitgliedschaft in der NSDAP zu lesen ist. Bei der Lektüre des Eigenartikels von Klaus Becker-Berke, dessen Vater Carl-Leonhard Becker-Berke seit 1941 Vorsteher des Finanzamts Liegnitz war, erinnerte sich der Rezensent an das Photo von einem Betriebsausflug vom 17. Juni 1939, auf dem es von Betriebsangehörigen mit dem Parteiabzeichen der NSDAP nur so wimmelt. Hubert Unverricht behandelt das Problem für sich mit dem Satz (I, 15): „Es kann nicht sein, daß es in Schlesien nur einen ‚Parteigenossen‘ der Nationalsozialisten gab, und das war Rübezahl, der dazu noch in Schlesien verblieben ist.“

Trotz mancher Kritik: Gratulation und Dank für das Personenlexikon des Stadt- und Landkreises Liegnitz und der Wunsch, dass dieses Nachschlagewerk für andere schlesische Städte nachgeahmt wird.

Werner Becher

Andreas Köhn, Der Neutestamentler Ernst Lohmeyer. Studien zu Biographie und Theologie. WUNT. 2. Reihe, Bd. 180, Mohr Siebeck Tübingen 2004, XVI/366 S., br.